№ 33. 1878. Israelitische Jahrgang IX.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 14. August.

Inhalt:

Wochen-	August. 1878.	Aw. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	14	15	Chamischo Ossor.
Donnerstag . .	15	16	
Freitag	16	17	
Sonnabend . .	17	18	עקב (Ende: 8 U. 3 M.) Perek. 4.
Sonntag . . .	18	19	
Montag	19	20	
Dienstag . . .	20	21	

Ein Wort an Herrn Prof. Du Bois-Reymond in Berlin.[1])

Hochgeehrter Herr Professor!

Als Sie vor einigen Jahren in jenem bewunderungswürdigen Vortrage die Grenzen des menschlichen Naturerkennens mit kundiger Hand abzustecken versuchten und über jene dem menschlichen Erkennen versagten Gebiete das freimüthige „Ignorabimus“[2]) riefen, da fand dieser Ruf tausendfachen Widerhall in den Herzen aller Denkenden; dies Wort befestigte das Vertrauen des Laien zu dem besonnenen Naturforscher und rief dem durch die Errungenschaften seiner Wissenschaft zur Ueberhebung Versuchten ein warnendes: Halt! zu.

Aber außer jenem, der ganzen Menschheit unzugänglichem Gebiet des „Ignorabimus“ giebt es für jeden einzelnen Menschen noch ein anderes, das ich mit Ihrer Erlaubniß mit einer kleinen Modification der von Ihnen gebrauchten Benennung, das Gebiet des „Ignoramus“[1]) nennen möchte.

Das Terrain des Ignoramus (Nichtwissens) ist in der Regel, gemäß der Schwäche und Beschränktheit des menschlichen Geistes, der nicht alles Wissenswerthe gleichzeitig zu beherrschen vermag, für die Angehörigen der verschiedenen Berufsarten verschieden, bleibt aber auch für den umfassendsten Geist immer noch groß genug.

Dieses Gebiet des Ignoramus ist in einer Beziehung für den besonnenen Mann noch viel mehr ein noli me tangere, als das des Ignorabimus, insofern über dieses Letztere bei der gleichmäßigen Unwissenheit aller Menschen Ahnungen und Phantasien jedem freistehen, über jenes hingegen nur der sprechen sollte, für den es eben kein Ignoramus ist.

Und doch sind, geehrter Herr Prof., diese Betrachtungen in mir erweckt worden durch einen Passus Ihres im Juniheft der Monatsschrift „Nord und Süd“ veröffentlichten Vortrages über Nationalgefühl. Sie charakterisiren in denselben das semitische Volksgefühl mit folgenden Worten:

„Die Juden sind sich das auserwählte Volk Gottes Ihrer Meinung nach im Besitze des allein wahren Glaubens, der Kenntniß des mächtigsten Gottes und der allein ihm gefälligen Opfer und heiligen Gebräuche verabscheuen sie alle übrigen Völker als Götzendiener, gegen welche jede Gewaltthat ihnen nicht nur erlaubt deucht, sondern sogar durch Priestermund ausdrücklich befohlen wird. Ohne Staatsleben, ohne Kunst und Wissenschaft, gehen sie auf in einer auf beson-

[1]) Das nachfolgende Schreiben an Herrn Prof. Du B.-R. im Juni der Redaction der „Gegenwart“, welche bekanntlich gleichzeitig die Redaction von „Nord und Süd“ ist, zur Veröffentlich unter der Rubrik „Offene Briefe und Antworten“ angeboten, ist dem Verf. erst unterm 14. Juli zurückgesandt worden, angeblich, weil es gegen das redactionelle Prinzip des Blattes verstoße, gegen Journalartikel zu polemisiren. Wenn dies Princip ein allgemein angenommenes wäre, so wäre man „Journalartikeln“ gegenüber wehrlos. Glücklicherweise ist dem nicht so. Uebrigens ist die Arbeit des Herrn Prof. nicht blos ein Journalartikel, sondern auch eine Rede, die öffentlich gehalten worden ist. — Der Verf., der erst vor wenigen Tagen von einer Ferienreise aus dem Auslande zurückgekehrt ist, sieht sich daher vor dem unangenehmen Dilemma, seine Bedenken gegen die Auffassungen des Herrn Prof. ganz zurückzuhalten, oder mit denselben erst ziemlich spät vor die Oeffentlichkeit zu treten. Die in den letzten Tagen immer höher gehenden Wogen der Judenhetzerei haben ihn dazu bestimmt, das letztere vorzuziehen.

[2]) D. h. „wir werden nicht wissen“; es giebt Dinge im Gebiete der Wissenschaft, Probleme, deren Lösung dem Menschengeist nie gelingen wird.

[1]) D. h. „wir wissen nicht.“

dere Zustände kleinlich zugeschnittenen Ethik. Geistliche Hoffahrt und Unduldsamkeit waren das ursprüngliche semitische Nationalgefühl, welches die bittere Schule der Unterdrückung freilich vielfach gemildert, ja in Nathan'sche Weisheit umgewandelt hat." Zunächst bitte ich Sie mir zu glauben, daß nicht etwa persönliche Empfindlichkeit mich dazu bestimmt, dies Schreiben an Sie zu richten. Sie sprechen ja nicht vom modernen Juden und werden gewiß gern zugeben, daß des modernen Juden Nationalgefühl mit dem seiner christlichen Volksgenossen identisch ist. — Sie sprechen auch nicht von den Juden der uns unmittelbar vorhergehenden Jahrhunderte, denn das Nationalgefühl dieser hat ja „die bittere Schule der Unterdrückung vielfach gemildert, ja in Nathan'sche Weisheit umgewandelt."

Es bestimmt mich demnach lediglich die wissenschaftliche Absicht, die Irrthümer zu berichtigen, an denen Ihre oben citirten Worte leiden, und dies um so mehr als diese Verkennung des antiken Judenthums trotz vielfach vorhandener Mittel einer besseren Belehrung eine weit verbreitete ist und gehässigen Gemüthern leider recht oft Anlaß giebt, Spuren dieser vermeintlichen Mängel des Alterthums noch nach Jahrtausenden an den Nachkommen zu — entdecken. Und nun — zur Sache:

Woher haben Sie, Hr. Prof., den Satz, daß die Juden alle übrigen Völker als Götzendiener verabscheuen? Zwar liegt es in dem eifersüchtigen Streben nach möglicher Reinhaltung des monistischen Gottesbegriffs, den Götzen**dienst** als Beleidigung des Gott-Königs wie einen Gräuel zu verabscheuen, aber vor einer Verabscheuung der Götzen**diener** wird das Volk schon früh gewarnt. Ich verweise Sie auf Gesetze, wie 5. B. Mos. 23,8: „Du sollst den Idumäer nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder; Du sollst den Aegypter nicht verabscheuen, denn du bist ein Fremdling in seinem Lande gewesen." Selbst das Verbot der Vermischung mit Götzendienern durch die Ehe wird in dems. Buch 7,4 mit der dadurch drohenden Gefahr der Verleitung zum Götzendienst begründet.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Die Juden, sagen Sie, betrachten nicht nur sich als das auserwählte Volk und verabscheuen die anderen Völker, sondern es däucht ihnen „jede gegen jene verübte Gewaltthat erlaubt und wird ihnen ausdrücklich durch Priestermund geboten." Obwohl ich mir schmeichle die Bibel ziemlich genau zu können, ist mir keine Stelle gegenwärtig, die auch nur den Anlaß zu einem solchen Mißverständniß bieten könnte. Es müßten dies denn jene Stellen sein, welche das harte Verfahren gegen die Bewohner des eroberten Landes Kanaan schildern. Aber diese von der Politik der Eroberer*) gebotene Härte fällt nicht ins Gewicht gegen die große Zahl jener goldnen Lehren, welche das Recht des Fremdlings wahren und eine humane Behandlung desselben einschärfen, Lehren, durch welche der bei anderen Völkern Rechtlose unter öffentlichen Schutz gestellt wird. „Wenn ein Fremdling sich in deinem Lande aufhält, so sollst du ihn nicht kränken. Wie der Einheimische sei euch der Fremdling, und du sollst ihn lieben wie dich selbst, denn Fremdlinge wart ihr im Lande Aegypten", so lehrt 3. B. Mos. 19, 33 u. 34, und dieses Gesetz kehrt an vielen Stellen wieder. Ich sollte meinen, daß man mehr als aus vorübergehenden Kriegsmaßregeln aus dem nationalen Gesetzbuch das Nationalgefühl eines Volkes erkennt, und wie dieses die Persönlichkeit des Fremdlings zu schützen sucht, davon haben Sie eben eine Probe gelesen.

„Ohne Staatsleben, ohne Kunst und Wissenschaft," so fahren Sie fort, „gehen sie auf in einer auf kleinliche Verhältnisse zugeschnittenen Ethik."

Was Sie unter dem Vorwurf „ohne Staatsleben" meinen, verstehe ich nicht und gehe deshalb darauf nicht ein; es war eben bei den Israeliten wie bei allen Völkern in der Blüthezeit ein lebhaftes, gesundes, zur Zeit des Verfalls ein zerrüttetes Staatsleben, jedenfalls aber zu fast allen Zeiten ein volksthümlicheres, als das irgend eines andern der gleichzeitigen Staaten. Aber: „ohne Kunst"? Hr. Prof.! haben Sie die Psalmen noch nie gelesen, noch nie deren Poesie bewundert? daß die große Zahl der in denselben genannten musikalischen Instrumente auch auf eine hervorragende Pflege der Tonkunst schließen läßt, ist, weil nicht so sehr an der Oberfläche liegend, Ihnen gewiß entgangen. Und so läßt sich das Vorhandensein aller Künste mit Ausnahme der durch die Religion geächteten „bildenden" Kunst — und auch diese fehlt nicht ganz — nachweisen; ähnlich steht es mit der Pflege der Wissenschaft.

Was aber nennen Sie „eine auf besondere Zustände kleinlich zugeschnittene Ethik?" Ist Ihnen unbekannt, in wie vielen Variationen das Grundprincip der Sittlichkeit, die Nächstenliebe, (Liebe deinen Nächsten wie dich selbst 3. B. Mos. 19, 18) in Gesetzen und Lehren wiederkehrt? Lesen Sie beispielshalber außer den Zehngeboten das 19. Capitel des 3. Buches Mose, oder den Schluß des 22. und den Aufang des 23. im 2. B. Mos., oder im 5. Bch., Cap. 22—24 und ähnliche Stellen, und Sie werden sicher nicht mehr behaupten wollen, daß eine auf kleinliche Verhältnisse zugeschnittene Moral Gesetzen zu Grunde liege, welche unabläßig einschärfen, den Armen, den Wittwen und Waisen, den Unglücklichen, den Fremdlingen, den nach der Sitte und den Rechtsanschauungen des gesammten Alterthums Rechtlosen, mit Liebe zu begegnen. — Daß das Volk Israel sich für das auserwählte Volk gehalten hat, sollte Ihnen, dem Kenner des Alterthums, nicht befremdlich erscheinen; gab es ja kein Volk, das nicht sich für auserwählt, alle anderen für Barbaren gehalten hätte. Aber können Sie mir von allen diesen Völkern auch nur eines nennen, das den höchsten Ruhm darin suchte, daß durch es „alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten", eine Vorstellung, die Sie von den ältesten Zeiten der Patriarchen (1. B. Mos. 13) bis auf die späten Zeiten der Propheten (Jes. 42,6) verfolgen können?

Lassen Sie mich hier abbrechen; ich glaube das bisher Angeführte genügt, mir einen Appell von dem schlecht berichteten Prof. Du Bois-Reymond an den jetzt besser unterrich-

*) Und noch mehr durch die Furcht vor der sonst unvermeidlichen und, wie die Geschichte der Israeliten zeigt, wirklich eingetretenen Inficirung durch den Götzendienst und die abscheuliche Sittenverderbniß der Kanaaniter. Das oft besprochene Thema ist so eben wiederum besonders lichtvoll und bündig erläutert worden von Dr. Herm. Adler in London, in dessen Duplik gegen Prof. Goldwin Smith im Juliheft des „Nineteenth Century" S. 136 ff.; daselbst ist zugleich eine Stelle aus einer Rede des Dr. Arnold (of Rugby), eines freisinnigen englischen Theologen und Historikers, citirt, die mit Energie und Wärme die aus dem Gebote der Wegraumung der Kanaaniter abgeleiteten Angriffe auf das A. T. widerlegt. (Red.)

teten zu ermöglichen. Ich hoffe, Sie denken jetzt über den semitischen Volkscharakter, oder wenigstens über den jüdischen, anders und werden eine Veranlassung in Ihrer bekannten Wahrheitsliebe zu finden wissen, Ihre Meinung über denselben zu widerrufen.

Breslau, im Juni 1878. Dr. Badt.

Unsere Cantoren.

Musik ist von jeher in Israel gepflegt worden; es ist sogar heute noch eine entschiedene Anlage, ein ausgeprägter Sinn für Musik vorhanden. Diese Neigung für Musik machte sich auch im Gottesdienst geltend. Schon im alten Tempel wurde der Gottesdienst durch Instrumentalmusik und Gesang verherrlicht, und selbst in der ungünstigen Periode des finstern Mittelalters wird die Pflege des Synagogengesangs nicht vermißt; ja der traditionelle Synagogengesang ist im Mittelalter wohl ausgebildet worden und hat von der Ungunst des Zeitalters seinen elegischen Charakter angenommen. Selbst bis zum vorigen Jahrhundert hatte er sein künstlerisches Gepräge noch nicht ganz verloren, wo die Terzett-Vorträge von „Chasan (Baryton), Sänger (Tenor resp. Falsett) und Baß“ mit ihren eigenthümlichen Coloraturen selbst Nichtisraeliten vielfach entzückten. Abgesehen aber auch von diesen Kunstheroen des Synagogengesangs wurde derselbe in allen Gemeinden gepflegt; selbst die leidige Uebertragung von weltlichen Volksmelodien auf den ernsten Text der Synagogalhymnen, welche wohl mehr von Laien als Fachmännern ausging, ist ein Beweis für die allgemeine Pflege des Synagogengesangs. Die Neuzeit hat den Chorgesang eingeführt, aber damit nicht die Wirkung erreicht, welche bezweckt wurde: die Gemeinde für den geregelten Gesang zu erziehen. Die Gesänge selbst sind zwar für diesen Zweck nicht immer geeignet gewesen, besonders aber hat auch hier der religiöse Indifferentismus geschadet. Der Chorgesang wurde vernachlässigt, er zerfiel; die Gemeinde besuchte den Gottesdienst nicht und wurde den Gesängen entfremdet. Wenn man ausnahmsweise in der Synagoge erschien, betheiligte man sich nicht thätig an Gebet und Gesang, sondern blieb passiver Zuhörer. Der Einzelgesang des Cantors, welcher nie bedeutungslos gewesen ist, selbst nicht unter Mitwirkung des Chors, trat dadurch um so bedeutungsvoller in den Vordergrund. Und doch geschieht zur schulgerechten Ausbildung der Cantoren sehr wenig. Die Seminarien bilden Lehrer aus, nebenbei erhalten diese auch einigen Unterricht für ihre Funktionen als Chasan, aber gar keinen oder keinen genügenden für den Cantorberuf. Wenn sie auch, meistentheils privatim, etwas Musik treiben, ein Instrument, Geige oder Clavier nothdürftig spielen lernen, für den eigentlichen Cantordienst mit schulgerechter Gesangvorbildung, mit Ausbildung zum traditionellen Cantor und modernen Sänger geschieht gar Nichts oder nicht das Genügende. Wir betonen den traditionellen Cantor nicht blos der rituellen Kenntnisse wegen, welche natürlich unentbehrlich sind, sondern auch des seelenvollen Vortrags wegen, welchen wir bei vielen Cantoren, selbst Sängern mit musikalischer Anlage und Ausbildung vermißt haben!*) Einzelne große Gemeinden sind im Stande, gute Cantoren und geschulte Sänger anzustellen. Wo sind diese ausgebildet worden? Es sind musikalische Genies, welche wie alle Genies halbfertig geboren, aber selten, und wegen ihrer Seltenheit anspruchsvoll und der Mehrzahl der Gemeinden unerreichbar sind. Die kleinen Gemeinden zumal müssen zufrieden sein, wenn sie einen genügenden Kinderlehrer erhalten, den sie auch als Chasan engagiren, selbst wenn er nicht als Cantor genügt. Es ist verfehlt, wenn wir den Sinn für einen gehobenen Gottesdienst nicht besser zu pflegen suchen. Der Gottesdienst ist in unserer Zeit die Hauptpflegestätte des religiösen Lebens geworden, und in den meisten Gemeinden sind die Cantoren die einzigen Träger des Gottesdienstes. In der Regel aber haben diese nur nothdürftigen Unterricht in dem einfachen Vortrage der Gebete und der Thora-Vorlesung erhalten, Cantorschulen bestehen gar nicht, oder nur privatim und nicht in genügender Weise. Wir wissen zwar, daß der Gesang nicht das einzige Erforderniß ist für einen gehobenen Gottesdienst, aber doch jedenfalls mit ein Hauptfaktor. Daher thun uns Cantorschulen noth in Verbindung mit den Seminarien.

Dr. Rothschild.

*) Sehr wahr. Aber kann das gelehrt und gelernt werden? Wir bescheiden uns, darüber kein maßgebendes Urtheil geben zu können, aber es gilt doch auch da wohl der Spruch: „Wenn ihr's nicht fühlt“ u. s. w. — Vgl. übrigens weiter unten „Stuttgart.“ (Red.)

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Berlin, 7 August. Hier ist dieser Tage eine Broschüre erschienen, die der judengehässigen Strömung in unserer Hauptstadt ein Halt zurufen möchte. Der Verfasser ist der christl. Prediger F. Hausig, über dessen Vortrag „Die Poesie des Sabbath“ ich in dies. Bl. seiner Zeit berichtet hatte. (Der Vortrag ist inzwischen in Druck erschienen und komme ich ein anderes Mal noch auf ihn zurück). Seine neueste Broschüre führt den Titel: Christ und Jude, Vortrag wider den Judenhaß. Mit dem Motto: Habet die Brüder lieb. — Wir führen aus den ersten Seiten einige Stellen an:

„Wenn wir die Geschichte der Judenverfolgungen in verschiedenen christlichen Ländern lesen, unter welchen die spanische eine traurige Berühmtheit erlangt hat, dann fühlen wir die herzlichste Theilnahme für das arme, mit eisernem Fuße zertretene Volk, und mit Herzweh fragen wir uns: Wie war Solches möglich?

Aber zittert nicht noch in unsern Tagen etwas von diesem Haß und dieser Verachtung gegen die Juden in dem Herzen mancher sogenannten Christen nach? Hören wir nicht noch jetzt das Wort: „Ein Jude!“ mit einer Betonung, in welcher eine Welt von abscheulicher Bedeutsamkeit sich kundgiebt?“

„Das Volk Israel weiß ja doch jede Liebe und Freundlichkeit von Seiten der Christen wohl zu schätzen und fühlt sich wohlthuend davon berührt. Ihr Herz fühlt ebenso zart, wie das unsrige, und sie haben in ihrem Familienleben, in ihren Ehen, in dem Verhältniß der Kinder zu den Eltern Züge, die innig und zart genug sind.“

Im weiteren Verfolg seines Vortrages kommt der Verf. auf die thatsächliche Fälschung zurück, die Shakespeare im „Kaufmann von Venedig“ vorgenommen, indem er jene „blutdürstige“ Rolle einen Juden (Shylock) spielen läßt, während die Gesta Romana die ganze Pfund-Fleisch-Geschichte ausdrücklich von einem christlichen Kaufmann erzählt. — Daß ein christlicher Prediger es unternimmt, seine Stimme gegen den sich allenthalben regenden Judenhaß zu erheben und seine eigenen Glaubensgenossen zur Liebe zu ermahnen, ist leider in unsern Tagen fast ein Wunder zu nennen. Dem Verfasser sei für sein „Wort zur rechten Zeit“ der Dank der Menschenfreunde ausgesprochen.

Auch in den leitenden Kreisen des hier erscheinenden „Staats-Socialist“ scheint sich ein Umschwung der judenfeindlichen Gesinnung zu vollbringen, und das Blatt „Die Socialistenhetze gegen die semit. Eindringlinge“ aufzugeben. Es druckt einen „offenen Brief von Gerhard v. Amyntor“ ab, der die den Juden gemachten Vorwürfe der „Vaterlandslosigkeit, des Schacher- und Wuchergeistes u. drgl.“ mit klaren überzeugenden Worten widerlegt. „Ich habe jüdische Soldaten persönlich ins Feuer der Schlacht geführt — ruft der Verf. aus — und kann nicht eben behaupten, daß sich diese Braven „vaterlandslos“ benommen haben.“ Ferner: „Ich halte es für ungerecht und unchristlich, das Judenthum als Prügelknaben für das ethische Elend der Zeit heranzuziehen und kann mich der Thatsache nicht verschließen, daß es im Ver-

hältniß viel mehr christliche Wucherer und erbarmungslose Halsabschneider als jüdische giebt." Und endlich an einer andern Stelle: „Ich halte mich schon allein durch Dankbarkeit für gebunden, diese Lanze für das Judenthum zu brechen, da mir nicht nur einzelne jüdische Staatsmänner, Fürsten und Gelehrte die höchste Bewunderung einflößen, sondern auch jüd. Dichter, Schriftsteller und Tonkünstler mir zahllose Stunden reinster Weihe und Erhebung durch ihre unvergänglichen Werke bereitet haben und fortgesetzt bereiten." Ein sehr wahres Wort fügt die Redaction des „Staats-Socialist" noch hinzu: „Daß die Presse unserem Volke die Religion raubt, liegt nicht daran, daß die Redacteure vielfach Juden, sondern daran, daß sie fast durchgängig wissenschaftliche Materialisten sind. Das Judenthum ist nicht antireligiös, und die Juden sind nicht die Schöpfer unserer materialistischen Gelehrtenschulen. Vogt, Häckel, Moleschott, Büchner, Strauß u. a. sind unseres Wissens keine Juden." So scheint denn allmählich die Wahrheit auch hier sich Bahn zu brechen.

Colberg, im August. (Or.-Corr.) Am 28. v. M. wurde das 5. Stiftungsfest des hiesigen jüdischen Kurhospitals im Betsaale desselben durch Festgottesdienst und Todtenfeier zum Gedächtniß an die verstorbenen Wohlthäter der Anstalt in Gegenwart zahlreicher Gönner und Freunde des Instituts begangen. Auch der Bürgermeister von Colberg war zum Gottesdienst erschienen. Die Festpredigt hielt der Rabbiner der Gemeinde Colbergs, Herr Dr. Goldschmidt. Derselbe knüpfte an Numeri 32, 32 an, gab in der Einleitung der Predigt einen kurzen Ueberblick über die Fortschritte und Leistungen der Anstalt und führte dann aus, worin das Interesse für eine solche Anstalt sich immer lebhafter gestalten müsse und niemals erkalten könne. Die Anstalt, meinte der Redner, sei eine gemeinnützige, eine öffentliche;*) die Unterstützungen, die einer solchen zufließen, seien also höher anzuschlagen, hätten einen größeren sittlichen Werth, als die der Privat-Wohlthätigkeit. Dann aber sei auch die Anstalt eine Stätte des Friedens, ein Mittelpunkt, in dem alle Kräfte sich friedlich vereinigen können, die sonst in unserer Zeit des Kampfes, des Ringens und Strebens zwiespältig getheilt sind und sporadisch auseinandergehen; der confessionelle Charakter der Anstalt schließe ihre friedliche und duldsame Eigenschaft nicht aus, bestätige sie vielmehr, weil die Früchte wahrer Humanität nur am Baum der Religion gezeitigt werden können. Zum Schlusse gedachte der Redner der edlen Wohlthäter der Anstalt in Nah und Fern. Namentlich wurde der im Laufe des Jahres dahingeschiedene Kurator Herr Moritz Benjamin in Berlin erwähnt, der der erste war, welcher eine namhafte Summe zur Errichtung der Anstalt spendete und ihr dann einen namhaften Jahresbeitrag regelmäßig zufließen ließ; auch bedachte die trauernde Wittwe die Anstalt neben vielen anderen beim Tode ihres Gatten mit einer namhaften Summe. Die erhebende Feier machte auf die Theilnehmer sichtlich einen tief ergreifenden Eindruck. — Am Tage vorher wurde durch den Regierungscommissar, Herrn Medizinalrath Dr. Schwarz in Cöslin, wie durch den hiesigen Bürgermeister, eine bis ins Kleinste sich erstreckende Revision der Anstalt vorgenommen. Wie wir hören, ist die Revision zur höchsten Befriedigung der Herren ausgefallen.

Stuttgart. (Or.-Corr.) Wir theilen folgenden Erlaß mit, den die israelitische Oberkirchenbehörde an sämmtliche Rabbinate ergehen ließ: „Die Heranbildung tüchtiger Vorsänger für die Gemeinden des Landes ist stets ein Gegenstand der Sorge für die isr. Oberkirchenbehörde gewesen, und es sind deshalb von ihr verschiedene Vorkehrungen getroffen worden, durch welche den zum Vorsänger-Berufe bestimmten Jünglingen theils während ihres Aufenthalts in der Präparandenanstalt und dem Schullehrerseminar, theils nach ihrem Austritte aus dem letzteren die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht werden sollten. Vielfache Erfahrung hat es jedoch bestätigt, daß eine ausreichende Aneignung dieser Kenntnisse und Fertigkeiten nur denjenigen Präparanden und Seminaristen gelingt, welche schon während der Schuljahre darin einen ausgiebigen Unterricht genossen und mit Fleiß benützt haben, daß dagegen das in der Jugend Versäumte in späteren Jahren nur selten und mit besonderer Anstrengung nachgeholt werden kann.

Um nun Knaben im geeigneten Alter, welche dem Schul- und Vorsängerdienst gewidmet werden sollen, Gelegenheit zum Genusse eines solchen Unterrichts zu verschaffen und um fähige Vorsänger aufzumuntern, sich der Vorbereitung solcher Knaben zu unterziehen, hat die isr. Oberkirchenbehörde mit hoher Genehmigung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens folgende Bestimmungen getroffen:

I. Einem Vorsänger des Landes, welcher einen (oder mehrere) Schüler von guter, natürlicher Begabung und musikalischer Bildungsfähigkeit behufs des Eintritts in die Präparandenanstalt mit demjenigen Maße von Kenntnissen ausrüstet, welches hoffen läßt, er werde zu einem brauchbaren Vorsänger ausgebildet werden können, wird im Fall der Aufnahme des Schülers in die Präparandenanstalt aus der isr. Centralkirchenkasse eine Belohnung von 100—150 Mk., je nach dem Ergebnisse der mit dem Aspiranten vorzunehmenden Prüfung, gewährt.

II. Die Anforderungen, welche an den Aspiranten gestellt werden, sind:

1) Kenntniß der Elemente der hebr. Sprachlehre,
2) Uebersetzung des Pentateuchs, der früheren Propheten, der Gebete für Werktage und Sabbath, sowie die Sprüche der Väter (Pirke Aboth.)
3) genaue Kenntniß der biblischen Geschichte und der nachbiblischen jüdischen Geschichte, soweit sie aus den Lesestücken in dem Lesebuche für isr. Volksschulen geschöpft werden kann, und
4) Die Fähigkeit, die ständigen Gebete für die Werktage vorzutragen.

III. Jeder isr. Schul- und Vorsängerdienst-Aspirant hat vor seinem Eintritt in eine Präparandenanstalt in obigen Fächern eine Vorprüfung bei der isr. Oberkirchenbehörde zu erstehen, und es werden in Zukunft diejenigen Candidaten, welche dieselbe nicht mit genügendem Erfolge erstanden haben, nicht nur die üblichen Unterstützungen aus der Central-Kirchenkasse während der Präparanden- und Seminar-Jahre nicht erhalten, sondern auch von der Zulassung zur Vorsängerdienstprüfung ausgeschlossen werden. Die Anmeldung zur Vorprüfung hat von einem jeden Aspiranten bei der Oberkirchenbehörde gleichzeitig mit seiner Anmeldung für die Schulaspirantenprüfung zu geschehen. Zu den Kosten der Reise nach Stuttgart behufs Erstehung der Vorprüfung werden im Bedürfnißfalle den Aspiranten Beiträge aus der isr. Central-Kirchenkasse bewilligt werden.

IV. Der aus der isr. Central-Kirchenkasse für einen Schulaspiranten bis zu seinem Eintritt in die Präparandenanstalt in solcher Weise gemachte Aufwand (s. I u. 3) ist von demselben dieser Kasse in dem Falle zu ersetzen, wenn der Aspirant mit seinem Verschulden seine Vorbildung für den Vorsängerdienst nicht vollendet oder nach beendigter Vorbildung sich dem Vorsängerdienst entzieht.

Das Rabbinat erhält den Auftrag, diese Anordnungen zur Kenntniß der isr. Kirchenvorsteherämter und speciell der Vorsänger seines Bezirks zu bringen, zu welchem Behuf die erforderliche Anzahl von Exemplaren beigeschlossen ist, und man vertraut zu demselben, daß es für seinen Theil die Wirksamkeit dieser Anordnungen möglichst zu fördern suchen werde.

Stuttgart, 8. Juli 1878. Schmidt. Schmal.

Von der Elbe, 7. August. (Nachruf.) Am 31. Juli starb in Hamburg der als talmud. Gelehrte bekannte Rabbiner R. Chajim Nathansohn, früher eine Reihe von Jahren in Wreschen, seit 19 Jahren aber Rabbiner an einer Hamburger Klaus. Der Verstorbene war der Sohn des ehe-

*) Vergl. den Leitart. in Nr. 28. (Red.)

maligen Schneidemühler Rabbiners s. A. und dessen, wie auch des berühmten R. Akiba Eger besonders ausgezeichneter Schüler. Als vor einigen Jahren die Colonisation Palästina's vielfach besprochen und angestrebt wurde und namhafte Gelehrte der Meinung waren, man könne auch in Jerusalem den Opfercultus wieder einführen, hat der Verstorbene zur gründlichen Widerlegung dieser Ansicht ein Werk עבודה תמה herausgegeben. Die Beweisführung in dem Werke ist von so eminenter Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Entschiedenheit, daß jeder Sachkundige die Ueberzeugung gewinnt, der fragliche Gegenstand habe hiermit seinen Abschluß gefunden. In dem letzten Bogen des Werkes hat er gezeigt, daß er auch auf anderen wissenschaftlichen Gebieten kein Fremdling war. Ein Jahr vor seinem Tode hat er, um einem איסור entgegen zu treten, eine hebr. Broschüre (אבן הטועים) unentgeltlich vertheilen lassen. Die Druckwerke, welche er nicht aus Ehr- oder Gewinnsucht, sondern nur לש"ש veröffentlichte, haben ihm bei seinen sehr bescheidenen Verhältnissen viele materielle Opfer auferlegt. Nicht minder war der Verewigte ein vorzüglicher Hebräist und Agadist, er gehörte der streng orthodoxen Richtung an, war aber Andern gegenüber stets leutselig und tolerant. Sein Leben war häufig von Krankheit und andere Leiden heimgesucht. Vor 7 Jahren hatte er noch das Unglück, seine Frau zu verlieren. Der aufopfernden Pflege seiner zweiten Frau, aus der hochachtbaren Rabbinerfamilie Weiskopf in Bayern, hatte er es zu verdanken, daß der Abend seines Lebens trotz seines krankhaften Zustandes ihm erträglich war. Möge ihm nunmehr himmlische Seligkeit zu Theil werden! N—n.

Oesterreich.

Budapest, 6. August. (Or.-Corr.) Am 30. und 31. Juli und am 1. August dieses Jahres wurden an der Unterabtheilung der Landes-Rabbinerschule die Jahresprüfungen abgehalten, zu welchen auch der Minister für Cultus und Unterricht, Aug. Tréfort, erschien. Mit jener Bescheidenheit, die ihm eigen ist, betrat er in Begleitung eines Ministerialsekretärs den Prüfungssaal und wohnte eine Stunde lang einem Examen aus Bibel, abgehalten vom Herrn Präparandiedirektor H. Deutsch, an. Sodann ging er auf das Professorencollegium zu und sagte in deutscher Sprache — dem Minister ist es bekannt, daß einige der Lehrer der ungarischen Sprache nicht mächtig sind — ungefähr Folgendes: „Ich bin gekommen, um Ihnen meine Theilnahme für Ihre Anstalt zu bezeugen. Die Wissenschaft, aus der soeben geprüft wurde, ist die Grundlage aller Theologie, nicht blos der jüdischen. Nach Jahren erst wird man, wie ich hoffe, die segensreichen Früchte der Anstalt erblicken."

Bald darauf erschien Ministerialrath v. Gömöryi, der Referent in jüdischen Cultusangelegenheiten ist, und hörte durch zwei Stunden mit ungetheilter Aufmerksamkeit der Prüfung zu. Es war daher um so erfreulicher, daß sich die Schüler in allen Disziplinen, den jüdisch-theologischen sowohl als in den Gymnasialgegenständen, aufs Beste unterrichtet zeigten.

Geradezu erstaunlich waren ihre Leistungen auf exegetischem und talmudischem Gebiete; jeder Einzelne ist vollständig in den Geist dieser Wissenschaften eingedrungen.

Mit einer Präcision, die nicht größer zu wünschen ist, übersetzten sie die Sprüche Salomon. in's Ungarische und legten umständliche Kenntniß der hebräischen Grammatik an den Tag. Es ist dies das Verdienst des Herrn Prof. Bacher.

Herr Rabbiner Brill trug für die im Talmud weniger reifen Schüler den Traktat Sabbath vor und erzielte anerkennenswerthe und zufriedenstellende Resultate. Die im Talmud vorgerückteren Schüler besuchten die Talmudvorträge des Herrn Prof. Bloch in der oberen Abtheilung. Man darf es mit voller Zuversicht aussprechen, daß die Zöglinge, wenn sie einige Jahre hindurch den Unterricht dieses gewiegten Talmudisten genießen werden, größeres und umfangreicheres talmudisches Wissen erlangen werden, als man je in einer Jeschiba es sich aneignete.

Herr Prof. Kaufmann ertheilte in diesem Jahre in der Unterabtheilung den Unterricht aus Griechisch und Deutsch, und legte Proben seines pädagogischen Talentes ab, da man erkennen konnte, daß es ihm hauptsächlich darum zu thun sei, seine Schüler Denken zu lehren. Sie entwickelten mit vollkommenem Verständnisse die Ideen und Lehren, die Lessings Laokoon uns bieten und wußten mit Umständlichkeit die verschiedenen sich daran knüpfenden ästhetischen Fragen zu beantworten. In den anderen Gymnasialgegenständen zeigten sie ebenfalls tüchtiges Wissen.

In den nächsten Tagen erscheint der Jahresbericht der Anstalt, dem eine größere wissenschaftliche Arbeit, die Herrn Dr. Bacher zum Verfasser hat, vorangeht.

Rumänien.

Bukarest. In jüdischen Kreisen glaubt man zu der Befürchtung Grund zu haben, daß die vom russischen Reichskanzler Fürsten Gortschakoff im Berliner Congresse über die Juden-Emanzipation in Serbien entwickelten Ansichten den ersten Anknüpfungspunkt bilden dürften, um das frühere freundschaftliche Einvernehmen zwischen Rußland und Rumänien wieder herzustellen. Es sei eine bekannte Thatsache, daß Rußland sich, so oft es in früheren Zeiten in Rumänien Judenhetzen gab, den Schritten der hier residirenden Vertreter der fremden Mächte bei der hierländigen Regierung dagegen niemals angeschlossen habe. Die Haltung des russischen Reichskanzlers in Berlin in dieser Frage, sowie die Anschauungsweise, die in maßgebenden rumänischen Kreisen hierüber herrschen soll, erzeugen in der hiesigen Judenschaft solche Besorgnisse, daß man in diesen Kreisen sogar behauptet, es wäre außer Rußland keine andere Macht im Stande, die Emanzipation der Israeliten in Rumänien faktisch durchzuführen. Die Befürchtungen der hiesigen Israeliten vor einer nur höchst illusorischen Gleichberechtigung gewinnen umsomehr an Konsistenz, als man schon jetzt auf Thatsachen hinweist, welche diese Besorgnisse zu rechtfertigen geeignet wären. Unter Anderem führt man folgenden Fall an: Der noch seit der Regierungszeit des Fürsten Couza, also seit mehr als 12 Jahren als Chefarzt der in Jassy bestehenden Landes-Irrenanstalt fungirende Dr. Taussig ist dieser Tage plötzlich aus seiner Stellung entlassen worden, weil derselbe beim Zusammentritt des Congresses — zwar formell beurlaubt — sich nach Berlin begeben hatte und dort für die Emancipation der Juden im Vereine mit den Deligirten der Pariser Alliance Israëlite gewirkt haben soll Einer bei der hiesigen Central-Regierung für Dr. Taussig sich verwendenden, sonst sehr angesehenen jüdischen Persönlichkeit soll bedeutet worden sein, daß Dr. Taussig niemals wieder eine Anstellung in Rumänien erhalten werd und im Uebrigen Gott danken könne, daß man die über „Landes-Verrath" im Straf-Codex vorgesehenen Bestimmungen auf ihn nicht angewendet habe. Auch Dr. Max, Sekundärarzt an derselben Irrenanstalt, ist seines Postens entsetzt worden. Nachdem er jedoch den Beweis erbrachte, daß er weder in Berlin war — wie die Local-Behörde von Jassy hierher signalisirt hatte — noch auch sich an irgend einer judenfreundlichen Agitation betheiligt habe, da er schon längst dem Christenthum angehöre, so wurde er wieder in sein Amt eingesetzt. Eine weitere Thatsache, die in den gedachten Kreisen niederschlagend wirkt, ist der dieser Tage erflossene Befehl des General-Inspectors der Nationalgarde, General Calinesca, mit welchem sämmtliche Legions-Kommandanten angewiesen werden, alle Israeliten, ohne Unterschied, ob nun dieselben wirkliche Nationalgardisten sind oder aber dem Verbande der mit der Nationalgarde verschmolzenen Miliz-Corps angehören, bis zur weiteren Verfügung jeder Dienstes-Verrichtung zu entheben und weder an den Waffenübungen, noch an irgend sonst einem Dienste der Garde theilnehmen zu lassen. Dieser Ordre ist das weitere Faktum auf dem Fuße gefolgt, daß man allen Nationalgardisten jüdischer Confession

die Gewehre und sonstige Ausrüstungsgegenstände abgenommen hat.

Wir theilen aus dem (durch Versehen in dieser Nr. noch zurückgebliebenen) Orig.-Art. unseres B.-Corresp. hierüber noch mit, daß, wie in höchst maßgebenden Kreisen verlautet, man erst nach Aufhören der russ. Occupation die Constituante einberufen wolle. Bis dahin werde die Dobrudscha nur provisorisch besetzt werden, so solle bis dahin auch die Frage der Gleichberechtigung der Juden in der Schwebe bleiben.

Amerika.

S. W. **St Louis,** 18. Juni. (Or.-Corr.) (Schluß.) Es wird allerdings noch eine gute Anzahl von Jahren dauern, bis wirkliche, befähigte, hier herangebildete Rabbiner und Prediger an der Spitze der kleinen und mittleren Gemeinden dieses Landes stehen werden. — die größeren Gemeinden sind von tüchtigen, in Europa gebildeten und wohlbekannten Rabbinern geleitet — allein die bloße Aussicht, daß eine Zeit kommen werde, wo nicht jeder Kaufmann oder Handwerker, der seinen Beruf verfehlt oder sich verspeculirt, den Rabbiner und Prediger wird spielen können, ist auch schon erfreulich. Es ist nämlich nichts leichter, als hierzulande ein jüdischer Prediger zu werden. Man braucht sich blos ein Paar Bände Predigten von Philipson, Sachs, Joel, Jellinek und Andern, und etwa das „Rahmer'sche Predigt-Magazin" anzuschaffen, ein Paar Visitenkarten drucken zu lassen, worauf zu lesen: Reverend Dr. N. N., Rabbi, und dann — geht's los auf die Gemeinden, deren Ignoranz die einzige Stütze dieser Sorte von Predigern ist. Es ist großartig, was hier an Plagiaten geleistet wird. Unsere europäischen Kanzel-Celebritäten wissen gar nicht, wie ungemein viel sie in solch indirecter Weise zur Hebung und Erbauung unserer Gemeinden beigetragen. Zum Schlusse muß ich Ihnen noch ein Curiosum mittheilen, aus dem sie ersehen können, welche Früchte das Wirken dieser Humbug-Prediger zeitigt.

Am letzten Schewuoth-Feste wurden in einer hiesigen Synagoge, wie dies allenthalben hier Brauch ist, eine Anzahl von Kindern confirmirt, der Prediger, der seit Kurzem in der Gemeinde angestellt ist, wollte seine Zuhörer, oder, wie einer derselben sich ausdrückte, den Himmel mit Sturm nehmen und ließ ein langes Programm für diese Gelegenheit drucken. Eine hiesige deutsche Tageszeitung übersetzte eine Nummer dieses Programms (wie Sie aus Beilage ersehen können) in folgender Weise: „Einsegnung der Confirmanden und Austheilung des heiligen Abendmahls durch den Rabbiner"*) Gemeint war: Austheilung der Confirmations-Certificate. Es ist ein Glück, daß wir nicht im Mittel-Alter leben, sonst hätten wir vielleicht eine Judenverfolgung erlebt. Nächstens mehr!

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Aug. In der vorgestrigen Versammlung der Christlich-Socialen wurde die Frage, ob Juden und Heiden in den Himmel kommen, von Herrn Stöcker so erledigt, daß sie weder in den Himmel noch in die Hölle kämen, sondern in eine Zwischenstation, wo mit ihnen Bekehrungsversuche angestellt werden.

Bielefeld, 6. Juli. Am hiesigen Gymnasium und der damit verbundenen Realschule, ist nunmehr vom Cultusministerium die Einreihung des jüdischen Religionsunterrichts in den Lehrplan der Anstalten genehmigt und ein entsprechendes Honorar bewilligt worden.

Dessau. (Or.-Corr.) Der freudige Zufall, von dem wir in Nr. 32 berichteten, ist dahin zu ergänzen, daß genannte drei Herren (Berg, Asch und Tuchmann), die vor ca. 50 Jahren in einer Werkstatt als Meister, Geselle und Lehrling arbeiteten, sich nach diesem langen Getrenntsein zufällig am 1. März d. J. wiederfanden.

Thorn. Am hies. Gymnasium ist ein Israelit (Hr. Dr. Horowitz), nachdem er 2 Jahre lang als kommissarischer Lehrer fungirt hatte, nunmehr zum ordentlichen Lehrer ernannt und durch den Director des Gymnasiums (Dr. Lehnert) vorschriftsmäßig vereidigt worden.

Leipzig. Der Ausschuß des Gemeindebundes hat an den Fürsten Bismarck eine Dankadresse für seine Bemühungen um die Gleichstellung der rumän. Juden gerichtet.

Fürth, 4. August. (Or.-Corr.) Lediglich um einen Beitrag zur Geschichte der Mythenbildung zu liefern, ersuche ich Sie um Berichtigung der Angabe in Nr. 31, als sei für einen der an Trichinose hier erkrankten Glaubensgenossen תפלת החולים (?) gesagt worden. Es ist dies vielmehr in keiner der hiesigen 6 Synagogen geschehen.

Bei dieser Gelegenheit gestatten Sie mir, eine alte wahre Geschichte der Vergessenheit zu entreißen.

Ein selten auf der Straße sichtbarer Talmudkundiger alten Schlages ging eiligst wohin. Ein Bekannter sah ihn und rief ihn an: „Rab Ploni, wohin so schnell?" — „„Zu תפלת החולים!"" — „Für wen?" — „„Für 6 Batzen!""

London, 4. Aug. Der am 31. Juli verstorbene Dr. Abraham Benisch hatte an der Wiener Universität studirt, war aber in jungen Jahren nach England übergesiedelt, wo er im Auftrage des Ober-Rabbiners die erste Uebersetzung sämmtlicher hebräischen Schriften in's Englische, wie sie von den rechtgläubigen Juden ausgelegt werden, veröffentlichte. Dr. B. war der langjährige Redakteur der "Jewish Chronicle" und der Verfasser von „Life of Maimonides" und „Judaism Surveyed" und anderérer Werke. Er war einer der hervorragendsten Gründer der Gesellschaft für Hebräische Literatur und der anglo-jüdischen Association.

Bosnien. Nach den letzten Zählungen beläuft die Anzahl der in Bosnien wohnenden Israeliten 6000; sie sind im ganzen Lande zerstreut, in ihren Händen ruht der ganze Handel. Sie sind Bankiers, Kaufleute, Fabrikbesitzer. Ihr religiöses Oberhaupt (Chacham-Baschi) wohnt in Serajewo; ihm unterstehen die Rabbiner in Trawnik, Mostar, Banjaluka und Novi-Bazar. — In der Herzegowina wohnen im Ganzen nur 2000 Juden, davon in Mostar 800.

Papa. (Ungarn). Der hiesige Rabbiner Dr. Klein wurde von der Bürgerschaft zum Stadtvertreter gewählt.

Jassy. Gegenwärtig wird der Darabani-Prozeß vor den Geschworenen in Dorohoin verhandelt.

Marocco. Als der Kaiser von Marocco hörte, die Juden hätten für seine Wiedergenesung Gebete abgehalten, befahl er 500 Napoleonsd'or unter deren Armen zu vertheilen.

Aus **San Francisco** wird gemeldet, daß der unter dem Namen „Korn-König" bekannte Isaac Friedländer gestorben ist, und noch beim Tode hat sich seine Macht durch eine Störung des Getreidemarktes geltend gemacht. Der Verstorbene war im Jahre 1823 in Oldenburg geboren, kam aber schon als Kind nach Newyork, von wo er nach einigen Jahren nach Georgia und Süd-Carolina sich begab; in Charleston heirathete er, gab aber bald sein Geschäft auf und eilte, vom Goldfieber ergriffen, im Juli 1849 nach Californien. Indessen hatte er in den Goldminen wenig Erfolg und so ließ er sich in Francisco nieder, um im Kornhandel zu speculiren. Gleich die erste Speculation brachte ihm und seinen Genossen 1 Million Dollars ein. 1856 mußte er seine Zahlungen einstellen, befriedigte aber trotzdem seine Gläubiger in den nächsten Jahren bis auf den letzten Dollar. Da verfiel Friedländer auf den glücklichen Gedanken, den sehr beliebten californischen Weizen direkt nach Großbritannien und Australien zu verschiffen. In seinem Freunde James Bell (Falkner, Bell u. Co.) fand er einen Genossen und 1858 ging die erste

---

*) Das Programm liegt gedruckt (in einem Zeitungsausschnitt) vor uns, es steht wirklich wörtlich so da, wir würden es sonst kaum unsern Herrn Correspondenten glauben! Aber wie ist nun diese unsinnige Uebersetzung entstanden oder wie ist sie sonst zu erklären!? Red.

Schiffsladung ab. Bald schwamm eine ganze Flotte auf den Meeren und Friedländer erwarb sich ein ungeheures Vermögen. Er war einer der größten Grundbesitzer in Californien (eine einzige Farm im San Joaquin Thale soll 100,000 Acres groß und lediglich zur Zucht von Rindvieh und Schafen bestimmt sein), so daß er wahrscheinlicher über ein größeres Gebiet herrschte, als der Großherzog, unter dessen Regiment er geboren worden. Die Einwanderung und Verbesserung des Landes fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Friedländer galt für einen integren Charakter und obgleich er als Demokrat während des Bürgerkrieges auf Seiten der Südstaatlichen stand, genoß er doch die Achtung seiner republikanischen Gegner, so daß während der Unruhen nach Lincoln's Tode eine Leibwache von Republikanern ihn und sein Haus beschützten. Er war bis zu seinem Tode ein seinem Glauben treuer Jude.

Feuilleton.

Bankier und Handelsjude.

Eine Erzählung aus dem Leben — von Ad. v. Zemlinszky

(Fortsetzung.)

Ungeachtet der gehabten schweren Verluste in letzterer Zeit beherrschte er noch immer die Situation, suchte all die entstandenen Lücken und Sprünge in seinem Geschäfte durch künstliche Mittel zu verbergen, und Niemand hatte nur die geringste Ahnung davon, auf welch schwankender, seichten Basis die Existenz des Banquiers und des Geschäftes ruhte.

So lange ihm der Fürst in Gnaden gewogen war, so lange konnte auch der Banquier mit Zuversicht in die Zukunft blicken und von dieser Rettung erhoffen, so lange man ihn noch den allmächtigen „Hofjuden“ nannte, konnte er auch allen Eventualitäten Trotz bieten.

So lange dies der Fall war!

Eines Tages aber ließ ihn der Fürst zu sich bescheiden und verlangte eine nicht unbeträchtliche Summe von ihm, welche der Banquier selbstverständlich mit seinem artigsten Lächeln Seiner Durchlaucht zur Disposition stellte, und dieser entließ ihn in Gnaden.

Zu Hause angekommen, war dieses süße devote Lächeln längst aus dem Antlitze des Banquiers verschwunden und hatte einer kummervollen Miene Platz gemacht, das Anlehen des Fürsten war eben zur unrechten Zeit gekommen, da der Banquier mehrere größere Wechsel einzulösen hatte, welche eben fällig geworden, und um den Ansinnen des Fürsten zu entsprechen, und dies mußte er, da eine Ablehnung sein bestimmter Ruin gewesen wäre, mußte er den Credit mehrerer Handelshäuser in Anspruch nehmen, wodurch selbstverständlich sein Credit bedeutend sank.

Wenige Tage später bedurfte der Fürst abermals eine größere Summe Geldes, der Banquier gestand erbleichend, daß er momentan hiemit nicht dienen könne.

Tags darauf erhielt er ein Schreiben, worin ihm mitgetheilt wurde, er möge sich in bewußter Angelegenheit nicht weiter bemühen, indem der Fürst das Gewünschte bereits aus der „Privatschatulle“ des Banquier Hormayer erhalten habe.

Vergebens bemühte sich nun der Banquier in die Nähe des Fürsten zu kommen, jedesmal wurde er unter dem Vorgeben abgewiesen, Seine Durchlaucht seien zu sehr mit dem Banquier Hormayer beschäftigt.

Königstein stand auf einen Vulkan, jede kommende Minute konnte die Eruption beschleunigen.

Er sah seinen unausbleiblichen Ruin klar vor Augen, er wußte, daß derselbe hereinbrechen **mußte**, wußte es, daß sein Zögern ein strafbares sei — und dennoch wollte er die Welt, wollte er sich selbst noch immer täuschen, wollte an seinen Sturz nimmer und nimmer glauben.

Und diese Seelenkämpfe hatten ihm tiefe Furchen in's Antlitz gegraben, hatten ihm seine Haare gebleicht, hatten ihm seiner Familie entfremdet. — Diese Seelenkämpfe und auch noch andere. — — — — — — — — —

Den ganzen Tag über saß Sidonie auf ihrem Zimmer und weinte; — ihr Gesicht war bleich und abgehärmt, und nur zeitweilig fand sie einigen Trost, wenn sie mit Rebb Jonathan Beer zusammentraf und mit ihm in der Nähe des Gebäudes weilte, hinter dessen Mauern sich Abraham befand.

Alphons hingegen war tage- und wochenlang vom Hause abwesend, und kehrte er endlich einmal nach Hause zurück, dann zeigte sein Antlitz die deutlichen Spuren von durchschwelgten Nächten, von tollen Orgien aller Art.

Nur die Frau des Hauses allein, sie war gleich still, gleich fromm, gleich duldend geblieben.

Sie ahnte den Hereinbruch eines großen Unglückes, doch nicht ein Wort der Klage kam über ihre Lippen, und nur im Gebete suchte sie Trost und zugleich Stärkung für die kommenden schweren Tage.

In letzterer Zeit war das Benehmen des Banquiers wieder freundlicher geworden, und die Familie schien wieder aufzuathmen. Die Sorgen schienen ihn weniger schwer zu drücken und öfters kam es vor, daß er sogar nach Tisch sich nicht sogleich in sein Comptoir zurückzog, sondern seinen Platz beibehielt und sich angelegentlich über die verschiedenen Vorkommnisse in seiner Familie erkundigte, wobei er es jedoch absichtlich vermied, Alphons oder Abrahams Namen auszusprechen.

„Beiläufig gesagt, begann eines Tages der Baquier lächelnd, „ich glaube Sidonie ist bereits 18 Jahre alt, ist dem nicht so?“

„Ja wohl,“ entgegnete die Mutter, „Chanuca war sie achtzehn Jahre alt.“

„Da wäre es denn wohl schon an der Zeit, sich um einen Mann für sie umzusehen, das heißt, ich habe wohl schon einen Bräutigam für sie gefunden, es ist ein junger, hübscher Mann, mit einem Vermögen von nahezu einer halben Million, was sagst Du dazu Sidonie? verstehe ich für Dich zu sorgen?“

„Ich begreife nicht Vater, wie Du unter solchen Umständen noch zu scherzen vermagst!“

„Scherzen! Durchaus kein Scherz,“ entgegnete der Banquier mit gerunzelter Stirne, „es ist mir damit vollkommen Ernst. So ernst, daß Du in längstens vier Wochen bereits verheirathet sein mußt. Du begreifst Sidonie, daß ich hiebei nur Dein Glück, Dein Wohl vor Augen habe,“ schloß der Banquier mit einem schweren Seufzer.

„Mein Glück, mein Wohl! O! nein Vater, Du weißt es, weißt es am besten, daß es nicht so ist. Ich bin Deine Tochter, und deshalb habe ich auch durch die langen Jahre hindurch begriffen, habe einsehen gelernt, daß es sich hier nicht um **mein** Wohl, um **mein** Glück handelt ....

„Du vergissest, daß Dein Vater es ist, mit dem Du sprichst. Kein Wort mehr, es ist beschlossene Thatsache, und nichts darf daran geändert werden.“

„Eben weil Du mein Vater bist, eben deshalb will ich offen zu Dir sprechen. Diese Stunde Vater ist ernst, so ernst, daß sie entscheidend ist für mein, ja auch noch für Anderer Lebensglück. Willst Du mich denn nicht erst fragen, ehe Du solch einen Entschluß fassest, ob ich dem Manne gut sein kann, dem ich für ein ganzes Leben angehören soll, fragst Du denn nicht erst, ob solch' eine Ehe wirklich segenbringend sein kann, ob solch' eine Ehe Gott gefällt. Ja Vater, ich bin Deine Tochter, und als solche habe ich die Pflicht, Dir zu gehorchen und ich gehorche, verfüge über mich, nicht weigern will ich mich. Und dennoch, dennoch wäre es so süß, so unendlich süß gewesen, wenn Du zu mir gesprochen hättest, wie ein Vater mit seinem Kinde sprechen soll, wenn Du mich erst gefragt hättest, ob — —

„Und was noch?“ höhnte der Banquier, „was soll ich denn noch Alles fragen?“

(Forts. folgt.)

Die Stelle eines seminaristisch geprüften **Lehrers** ist am 1. Januar 1879 an unserer **Religionsschule** zu besetzen.

Unverheirathete Bewerber, welche die Fähigkeit besitzen, den Cantor aushülfsweise zu vertreten, und als Baal Kore zu fungiren, wollen ihre Zeugnisse **bis zum 1. September cr.** bei uns einreichen.

Das Jahresgehalt ist auf **1200** bis **1500** Mark normirt.

Magdeburg, d. 12. Aug. 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

M. Nathan. [1418

Zum sofortigen Antritt suchen wir einen unverheiratheten befähigten שוחט, welcher gleichzeitig die Function eines שמש und Hilfsvorbeters übernehmen soll; jährliches Einkommen 750 Mark. Erwünscht, aber nicht unbedingtes Erforderniß wäre auch die Qualification des Bewerbers als מנקר אחורים. Reflectanten wollen ihre Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse schleunigst einsenden. [1410

Allenstein (Ostpr.), 1. August 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die **Lehrer- und Cantorstelle** hiesiger israelitischer Gemeinde, welche bei freier Wohnung, Bedienung und Feuerung mit 900 Mark jährlich vorab dotirt ist, soll zum 1. October d. J. besetzt werden. Unverheirathete Bewerber wollen ihre Anmeldungen nebst Zeugnissen an den unterzeichneten Vorstand richten.

Pr. Oldendorf, im Juli 1878.

1422] **Der Vorstand.**

!שירי ישראל [1415

140 leichte, melodiöse dreistimmige Tempelgesänge (mit und ohne Orgelbegleitung) für Sabbathe und Festtage nebst Casualien, für 6 Mark. Zu beziehen durch

G. Neßler, Organist und Lehrer, **M. Tintner,** Cantor und Lehrer,

Bunzlau, Preußisch Schlesien.

Gesucht

wird eine wohlgebildete, seminaristisch geprüfte **Lehrerin** (nicht zu jung) für 3 Mädchen von 7—11 Jahren. Dieselbe muss ausser den Kenntnissen in den deutschen Unterrichtsfächern auch in der französischen, englischen (womöglich auch italienischen) Sprache gut bewandert sein und tüchtige musikalische Kenntnisse besitzen. Meldungen mit Angabe von Referenzen und Beifügung von Zeugnissen sind unter der Chiffre **J. K. J. 1402.** zu richten: An die Expedition der Israel. Wochenschrift in Magdeburg. [1402

1424] **Zur Erziehung zweier die höhere Töchterschule besuchenden Mädchen im Alter von 7–12 Jahren, sowie als Stütze der Hausfrau wird ein junges isr. Mädchen, das eine ähnliche Stelle bereits bekleidet hat, zum 1. October c. gesucht. Meldungen nebst Zeugnissen sind baldigst einzusenden an die Exp. d. Bl. unter Chiffre L. F. 1424.**

Offerire gegen Vorhineinsendung des Fakturabetrages:

1 Korb Südtiroler Tafelobst, bestehend aus allen vorräthigen Sorten Aepfel, Birnen, Aprikosen, Feigen, Citronen, Orangen, Zwetschken, Mispeln, Pfirsiche, Johannisbeeren etc. fl. 5.50 od. Mark 10. —

1 Yhre (80 Liter) **Tafelwein** roth od. weiss, beste Sorte fl. 20.— od. Mark 34. —

1389) **Obst- & Wein-Handlung**

Johann Schöbinger

in Gries bei Bozen, Südtirol.

Ein **Baal Tefilla** (zugleich guter **B. Tokea**) empfiehlt sich zu den hohen Feiertagen. Näheres durch die Expedition d. Bl. sub Chiffre **1425.** [1425

In unserem Seidenband- und Weißwaarengeschäft engros & en détail ist eine Lehrlingstelle vacant gegen monatliche Vergütigung.

Gebrüder Bernhard,

1413] **Magdeburg.**

Zwei junge Mädchen,

Israelitinnen, suchen gegen entsprechendes Honorar in feineren Ladengeschäften Stellung, wo sich zugleich Gelegenheit bietet, sich im Haushalt und in der Familie nützlich machen zu können. Offerten erbeten unter **E. G.** Agentur von **Rudolf Mosse** in Leer (Ostfriesland). [1416

1411] Für einen jungen Mann aus sehr guter renommirter Familie, der einiges Vermögen besitzt und bisher das Manufacturwaarengeschäft seiner Mutter dirigirt, wird eine passende **Parthie gesucht.** Wünschenswerth wäre eine solche, mit welcher ein Waarengeschäft übernommen werden könnte. Adressen unter **M. 44.** befördert die Expedition dieses Blattes. Strengste Discretion wird zugesichert.

G. Singer, Triest

empfiehlt und versendet sämmtliche Sorten

אתרוגים לולבים [1385

bei bekannter reeller prompter Bedienung zu den möglichst billigsten Preisen.

Höhere Schule und Pensionat für Mädchen,

geleitet von Fräulein **Kahn** und **Gallet**, unter Mitwirkung des Prof. **L. Kahn, Brüssel,** 16 Rue du Cornet.

Ziel in Erziehung und Unterricht: Allseitige Bildung der Zöglinge und Entwickelung der echt weiblichen Tugenden. Unterricht in den neuern Sprachen ausgedehnt. Preis mässig. Eröffnung am 24. Oktober. Prospecte und nähere Angaben zu erfragen bis 1. Okt.: 348 Chaussée d' Etterbeck, Bruxelles. (Adr. des Prof. Kahn) [1414

Hamburger's Doppelpensionat

(für Knaben und Mädchen)

in **Neustrelitz** (Mecklenburg)

sei bestens empfohlen. [1423

Näheres beim Landrabbiner **Dr. Hamburger** daselbst.

כשר **Hôtel Wolf** כשר

Bad Ems

empfiehlt sich für diese Saison bestens.

Hôtelwagen an allen Zügen.

Soeben sind vollständig erschienen:

Stenografische Unterrichtsbriefe.

Allgemein verständlicher Unterricht für das

Selbststudium

der Stenografie nach Gabelsberger's System.

Von

Karl Faulmann,

Professor der Stenografie, Vorstand des Wiener Stenografen-Vereins etc.

24 Briefe in Carton nebst einer Schachtel (2 Dutzend) Stenografiefedern Preis complet auf einmal bezogen 5 fl. = 10 M. Einzelne Briefe können zum Preise von 25 Kr. = 50 Pfg. apart und ganz beliebig nach und nach bezogen werden. Das Werk hat 24 Lieferungen (Briefe).

A. Hartleben's Verlag in Wien, I.,

Wallfischgasse 1.

NB. Bei Einsendung des Betrages mit Post-Anweisung erfolgt Franco-Zusendung. NB. [1386

(Eingesandt.)

Zwei Romane Verne's einzig in ihrer Art. Soeben erschien die 30. Lieferung von Verne's Gesammte Schriften. Illustrirte Volks- und Familien-Ausgabe. (Vallständig in 100 höchst origenell illustrirten Lieferungen à 25 kr. ö. W. = 50 Pf. A. Hartleben's Verlag in Wien). Gleich den früher besprochenen 20 Liefergn. enthalten auch die uns nenerdings vorliegenden (21 bis 20) wieder den interessantesten Lesestoff, den man sich nur denken mag. Vor Allem entrollt sich vor unseren Blicken der dem Titel nach wohl überall bekannte Meister-Roman: **Reise um die Erde in 80 Tagen,** der nicht nur in Buchform, sondern auch auf der Bühne schon so viel Aufsehen erregte und Beifall erndtete — An diesen reihen sich in bunten Schilderungen die **„Abenteuer des Kapitän Hatteras"** im hohen Norden. Hatteras, ein Engländer, ist nach Verne's Phantasie der erste Nordpolfahrer, dem es unter den undenklichsten Strapazen gelingt, die höchste Spitze des Nordpols zu erreichen, um daselbst die englische Flagge aufzuhissen und dabei im nächsten Moment durch die dem gähnenden Schlund entsteigenden Kraterdünste für immer in Irrsinn zu verfallen. Dieser spannende Roman enthält eine reiche Menge naturwissenschaftlicher Berichte und Beobachtungen und bietet eine so überaus amüsante und lehrreiche Lectüre, daß wir nur wieder in das alte Lob einstimmen können: „Verne's Schöpfungen sind einzig in ihr Art." [1412

Briefkasten der Redaction.

Die Artikel: Breslau, Leipzig, Sohrau, Saarlouis, Wien, Budapest, Teplitz, Bukarest, Jerusalem, in nächster Nr.

Briefkasten der Expedition.

L. D. Durch die Buchhandlung erhalten Si: die Wochenschrift fast 8 Tage später als durch Postbezug. — H. Nr. **32** ist bereits vergriffen.

Dieser Nr. liegt ein Prospect: „Jacoby's Isr. Heil- und Pflege-Anstalt für Nerven- und Gemüthskranke zu Sayn" bei.